

# Burgenländische Heimatblätter

Herausgegeben vom Volksbildungswerk für das Burgenland  
in Verbindung mit dem Landesarchiv und Landesmuseum

14. Jahrgang

Eisenstadt 1952

Heft Nr. 4

## Ein Münzamulett aus Mörbisch am See

Von Balduin Saria, Graz

Gelegentlich einer Grabung in Mörbisch a. See zeigte mir Herr Andreas Sommer im November 1951 die bescheidenen Reste seiner einstigen, durch die Kriegsereignisse zum größten Teil vernichteten Münzsammlung. Unter den erhalten gebliebenen Stücken fiel mir sofort eines jener merkwürdigen münzartigen Gebilde auf, die hauptsächlich in Münzsammlungen des Balkans und des vorderen Orients immer wieder auftauchen, die dann von dort ihren Weg auch nach Westen genommen haben, deren Wesen jedoch auch heute noch nicht ganz geklärt ist.

Es handelt sich um ein äußerst roh durch Guß hergestelltes Silberstück<sup>1)</sup> von 38 mm Durchmesser. Auf der Vorderseite ist ein geradezu als Karikatur wirkender männlicher Kopf mit einer Zackenkronen nach rechts dargestellt, darüber die verstümmelte griechische Umschrift: ΒΑΣΙΛΕΥΣΕΑΙΤΥΒΟΥΣ.

Die Rückseite zeigt eine Muttersau mit 10 Ferkeln nach links und darüber 16 kleine Kreise und unterhalb des Bildes die Buchstaben I G A, deren Sinn unklar bleibt.

Das Stück wurde von Herrn Sommer etwa Mitte der 20-iger Jahre in seinem Weingarten, rund 150 m von den Mörbischer La Tène-Gräbern<sup>2)</sup> entfernt, gefunden. In der Nähe fand sich angeblich auch ein Louis d'or. Es besteht also kein Zweifel darüber, daß es sich hier um ein richtiges Fundstück handelt.

Derartige „Münzen“, die auf der Rückseite eine Muttersau mit mehreren Jungen — sehr häufig sind es 7 — zeigen, tauchen, wie erwähnt, hauptsächlich am Balkan immer wieder auf, doch ist es bis heute nicht gelungen, sie einwandfrei zu deuten. Als Fundorte werden außer Serbien, speziell Mazedonien, Saloniki, Konstantinopel, Kleinasien usw. genannt. Die Stücke die in Wien angeboten worden sind, stammen gleichfalls aus dem Südosten. In Mitteleuropa wurden sie meines Wissens bisher nicht gefunden. Das Mörbischer Stück scheint daher das nördlichste derzeit bekannte zu sein. Nach einer Mitteilung von Herrn Sommer soll jedoch ein ähnliches Stück angeblich auch in Winden a. S. gefunden worden sein, doch ist mir nichts Näheres darüber bekannt. Vielleicht helfen diese Zeilen zur Eruiierung dieses Exemplares.

Soweit ich sehe, hat der Herzog von Luynes als erster in der Rev. numism. 1859 ein derartiges Silberstück veröffentlicht. Es zeigt auf der einen Seite eine Weinranke mit Trauben, auf der anderen die Muttersau mit vier Ferkeln. Auf Grund einer Varrostelle (nummum argenteum flatum primum a Servio Tullio dicunt) wollte der Herzog darin eine Münze des sagenhaften römischen Königs Servius Tullius und damit die ersten römischen Münzen erkennen.

1) Ob es tatsächlich Silber ist oder nur eine Legierung, müßte erst eine Untersuchung zeigen.

2) Fundberichte aus Oesterreich II 63 f., 130.

Mommsen hat diese Deutung in seiner epochemachenden Geschichte des röm. Münzwesens mit Recht abgelehnt, ebenso A. v. Sallet, der in der Zeitschr. f. Numismatik V 1878, 243 ein ganz ähnliches Stück, jedoch mit anderer Aufschrift veröffentlicht hat. In der Folge haben sich Bahrfeldt im Numism. sphrag. Anzeiger, Hannover 1876, 10 und E. Babelon, Monnaies de la rep. Rom. I p. XVI ff. mit diesen Dingen befaßt, ohne jedoch eine wirklich befriedigende Erklärung für sie geben zu können.

Der seinerzeitige Leiter des Belgrader Nationalmuseums, M. Valtrović, hat dann in der Zeitschrift der serbischen archäologischen Gesellschaft „Starinar“ IX 1892, 129 ff. und X 1893, 105 ff.<sup>3)</sup> alle ihm damals bekannten Stücke, allerdings ohne Kenntnis der älteren Literatur, zusammengestellt und abgebildet. Zu den dort veröffentlichten 14 Stücken kommen etliche weitere, die im Laufe der Zeit aufgetaucht sind. Auch ein dem Mörbischer Stück genau entsprechendes wurde, wie ich mich erinnere, seinerzeit dem Belgrader Nationalmuseum zum Kauf angeboten. In der Sammlung des Majors Fr. v. Scheiger, Graz, befinden sich mehrere Stücke, die in denselben Kreis gehören, aber eine wesentlich bessere Make aufweisen. Ähnlich wie das von Babelon a. O. XVII unter Nr. 2 veröffentlichte Stück mit der Aufschrift POMA zeigen sie die Muttersau im Schatten eines Baumes, auf den die Sonne niederscheint.<sup>3a)</sup> Sie stammen aus Skutari.

Im großen Ganzen handelt es sich aber immer um äußerst primitive Gebilde, die meist gegossen, seltener geprägt sind. Was das Metall anbelangt sind außer Silber- und Bronze-, bzw. Kupferstücken auch Goldstücke bekannt (Valtrović, Starinar IX Tf. XIV/4 u. X Tf. XVII/4). Da eines dieser Stücke im Gewicht dem spätantiken bzw. byzantinischen Goldsolidus entspricht, dürfte es wohl eine Überprägung eines solchen sein. Ein anderes hat das Gewicht des 1½ fachen Solidus und ein drittes das der österreichischen Dukaten.

Ein Stück des Belgrader Nationalmuseums (Valtrović, Starinar X Tf. XVII/6) ahmt in der äußeren Form ein altrömisches Aes grave nach. Die Umschriften sind durchwegs unverständliche, meist sinnlose Zusammenstellungen von Buchstaben und zwar lateinischer, griechischer und, wie ich meinen möchte, auch vereinzelter serbischer (cyrillischer). Das Mörbischer Stück will eine hellenistische Königsinschrift wiedergeben, wie das deutlich erkennbare Βασιλεύς, bzw. Genetiv Βασιλέως zeigt. Der Name des Königs selbst ist verbalhornt, doch dürfte er sicher mit ΣΕΛΕΥΚΟΥ zu lesen sein, also einen der ersten vier syrischen Könige mit dem Namen Seleukos bedeuten.

Daß es sich hier um keine echten Münzen, etwa eines primitiven einheimischen Stammes handelt, ist klar.<sup>4)</sup> Die sogenannten Keltenmünzen, die ja auch Nachprägungen von griechischen und später auch römischen Münzen seitens verschiedener einheimischer — nicht nur keltischer — Stämme sind, sind zwar auch vielfach sehr primitiv, aber sie zeigen doch mit ihrer Tendenz zur Umformung des Figuralen ins rein Ornamentale einen bestimmten Stil, ein bestimmtes Kunstwollen, das sie deutlich von unseren naiven Gebilden unterscheidet. Valtrović fand für unsere Stücke keine richtige Erklärung, bezeichnet sie aber doch gelegentlich mit dem dem Türkischen entstammenden ser-

3) Der erste Teil erschien 1894 in Pančevo auch in deutscher Sprache, doch ist mir diese Ausgabe nicht zugänglich.

3a) Vielleicht ist mit dieser Szene an die bekannte Muttersau mit den dreißig Ferkeln gedacht, die die Stelle anzeigen sollte, wo Alba Longa gegründet werden sollte (Vergil, Aen. VIII 42 ff.: litoreis ingens inventa sub ilicibus sus triginta capitum fetus enixa iacebit).

4) Auch mit den jetzt von A. Alföldi in den „Schweizer Münzblättern“ II 1951, 57 ff. und 92 ff. besprochenen spätantiken antichristlichen Geschenkmünzen, die auf der Rückseite immer eine Eselin zeigen, haben sie nichts zu tun,

bischen Ausdruck „hamajlija“, was soviel wie Amulett, Talisman bedeutet, und kommt damit der Deutung nahe. Als nächster hat ihnen Svoronos in seinem Journal international d' archéologie numism. 1906, 257 ff. eine Arbeit gewidmet, die mir aber hier nicht zugänglich ist. Soweit ich einer Inhaltsangabe entnehme, hat er ihr Verbreitungsgebiet mit dem des griechischen Volkstums vor seiner Vertreibung aus Kleinasien gleichgesetzt. W. Kubitschek, der sich in der Wiener Numismatischen Zeitschr. XLI (N. F. I.) 1908, 139 f. gleichfalls mit ihnen kurz befaßt hat, nennt sie „häßliche Produkte barbarischen Unvermögens im Dienste des Aberglaubens“ und macht darauf aufmerksam, daß sie auch im Antikenhandel Italiens gelegentlich vorkommen. Dies veranlaßt ihn zu der Annahme, „daß in Italien derlei Dinge vor ich weiß nicht wie vielen Dezennien zum erstenmal erzeugt worden sind und vielleicht auch heute noch erzeugt werden“.5)

Gegen die Herkunft aus Italien scheint mir wohl der äußerst primitive Charakter unserer Stücke zu sprechen, den ja gerade Kubitschek betont. Einzig die oben erwähnte Nachahmung des Aes grave im Belgrader Museum könnte als italienisches Produkt gelten. Aber auch die Tatsache, daß wir es nicht mit einem einzelnen Typus zu tun haben, sondern mit einer Vielzahl, macht bedenklich. Unsere Gebilde sind sicherlich im Osten entstanden und, wie die erwähnte Mannigfaltigkeit zeigt, nicht in einer einzigen Werkstätte, was wieder auf eine größere Beliebtheit dieser Dinge schliessen läßt. Es ist auch nicht richtig, sie als Fälschungen anzusprechen, da sie ja keine wirklich existierenden Münzen als solche genau nachahmen wollen. Eine Täuschungsabsicht im numismatischen Sinne liegt also nicht vor.

Vielleicht kommen wir dem Verständnis und dem Wesen dieser merkwürdigen Gebilde näher, wenn wir sie nicht wie Kubitschek mit einer gering-schätzigen Bemerkung abtun, sondern einmal von einem anderen als dem rein numismatischen Standpunkt aus betrachten. Wie schon Kubitschek nebenbei andeutet, werden nämlich diese Stücke am Balkan als glückbringend angesehen. Immer wieder wurde mir dies von Bauern, die solche Stücke zum Kauf anboten, versichert, weshalb auch unverhältnismäßig hohe Summe dafür verlangt wurden.6) Er scheint also, daß wir es hier vielmehr mit primitiven Glücksmünzen zu tun haben, die von Einheimischen verfertigt worden sind, nicht um irgendeine Münzgattung zu fälschen, sondern um als Amulette vertrieben zu werden. Da m. W. bisher kein gelochtes oder gehenkelttes Stück aufgetaucht ist, dürften diese Talismane vermutlich nicht offen getragen worden sein, wie etwa unsere Georgstaler und andere Glücksmünzen, sondern heimlich. Die Hauptsache ist dabei die Rückseite mit der Muttersau und den Ferkeln, wobei für letztere augenscheinlich die den orientalischen Kulturkreis entstammende heilige Zahl Sieben bevorzugt wird. Die Vorderseite ahmt einfach irgendeine dem „Künstler“ gerade zur Verfügung stehende alte Vorlage nach. Dabei hat man anscheinend, wohl um das hohe Alter vorzutäuschen, nur antike Münzen kopiert. So zeigt z. B. ein aus Kleinasien stammendes Stück (Valtrović, Starinar X Tf. XVIII/6) auf der Vorderseite die Biene der ephesischen Münzen. Andere Stücke, so auch das Mörbischer, ahmen Gepräge hellenistischer Herrscher nach. Auch die Strahlenkrone römischer kaiserzeitlicher Großbronzen und Antoniniane scheint auf. Daß wir es hier nicht mit Münzen oder Fälschungen von solchen zu tun haben, sondern mit Glücksbringern, darauf weist auch eine Gemme hin, die Valtrović, Starinar X Tf.

5) Ähnlich auch noch in meinem kurzen Artikel über diese Schweinemünzen in der jugoslav. Nationalenzyklopädie III 111 s. v. novac sa krmačom.

6) Kubitschek spricht gleichfalls von den „lächerlichen Vorstellungen von dem Handelswert dieser vermeintlichen Amulette“.

XVII/5 veröffentlicht hat und die uns gleichfalls die Muttersau diesmal des Raummangels wegen nur mit einem Ferkel zeigt.

In ihrer Primitivität wirken diese Amulette geradezu zeitlos. Obwohl sie auf der Vorderseite in der Regel antike Münzen kopieren, die sich mehr oder weniger doch irgendwie bestimmen lassen, glaube ich nicht, daß sie aus dem Altertum selbst stammen. Valtrović reiht sie zwar im *Starinar* IX S. 148 unter die byzantinischen Münzen des 8. Jahrhunderts ein, doch ist dieser Ansatz sicherlich falsch. Es sind gewiß neuzeitliche Produkte, aber eine genauere Zeitbestimmung ist einstweilen nicht möglich. Vielleicht vermag die vergleichende Volkskunde weiterzuhelfen. Ihr sind Münzamulette nicht unbekannt. Ich erinnere nur z. B. an die Georgstaler und ähnliches.<sup>7)</sup>

Daß das Schwein als Glücksbringer dient, besonders in den Neujahrsgebräuchen, ist auch allgemein bekannt. Allerdings scheint eine zusammenfassende Arbeit darüber bisher zu fehlen. Auch das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens VII s. v. Schwein bringt so gut wie nichts, desgleichen nichts A. Wuttke, *Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart*.<sup>8)</sup> Die einzige brauchbare Zusammenstellung ist leider nur an einem für wissenschaftliche Kreise schwer zugänglichen Ort erschienen, der kleine Aufsatz von Fr. Leskoschek im *Steirischen Volkskalender* 1951, 130f.<sup>9)</sup>

Schon im Altertum spielt das Schwein eine hervorragende Rolle im Brauchtum. Wenn wir von dem sehr naturalistischen Eberbild in der Grotte von Altamira in Spanien absehen, das in einen anderen Zusammenhang gehört, finden wir z. B. in den Pfahlbauten am Mondsee kleine Tonfiguren, die unter anderem auch Schweine darstellen. Einer besonderen Beliebtheit erfreuen sich Schweine als Opfertiere bei Griechen und Römern. In Griechenland trug man sogenannte Sühneschweine um Tempel, Häuser u. a., um sie kultisch zu reinigen (Suidas s. v. *περιστιάρχος*). Weiters wurden Schweine den Vegetationsgottheiten geopfert, so bei den Eleusinien.<sup>10)</sup> Auch bei den Thesmophorien wurden Schweine als Opfer in eine Grube geworfen,<sup>11)</sup> desgleichen spielen sie eine Rolle bei den römischen Saturnalien, einem ausgesprochenen Fruchtbarkeitskult (17. — 23. Dezember).<sup>12)</sup> Daß das Schwein im Altertum auch als Glücksbringer galt, wird zwar nicht ausdrücklich hervorgehoben, ist aber anzunehmen. Bei den Grabungen in Flavia Solva<sup>13)</sup> und an anderen Orten wurden kleine Bronzeschweinchen gefunden, die ganz unseren Glücksschweinchen entsprechen. Auch die Chinesen stellten kleine Schweinchen aus Gold und Seide her, die als Glücksbringer im Handel dienen sollten.<sup>14)</sup> Bei den Semiten, wie überhaupt im vorderen Orient, wurde das Schwein verabscheut, doch nimmt Thomsen<sup>15)</sup> an, daß es gerade deshalb in seiner ganzen Gestalt oder in Teilen als Apotropaion, als übelabwehrendes Amulett benützt worden ist.

7) Ueber die Münze im Aberglauben Friedensburg, *Die Münze in der Kulturgeschichte* 228 ff.

8) Auch O. Erich-R. Beitzl, *Wörterbuch der deutsch. Volkskunde* s. v. Schwein deuten mit keinem Wort die Rolle des Schweines als Glücksbringer an.

9) Der Kalenderaufsatz mußte natürlich auf alle Quellenbelege verzichten.

10) L. Deubner, *Attische Feste* 91 ff. M. Nilsson, *Gesch. d. griech. Religion* I 628. Dazu und zum Folgenden auch RE II A 811 ff.

11) Deubner a. O. 40 ff.

12) *Martial* XIV 71 (70); Horaz, *Od.* III 17, 14. Bei den Nordgermanen war der Eber Opfertier für Freyr (Juleber), Fr. v. d. Leyen, *Die Götter der Germanen* 181 ff. Eine Verbindung zu unseren Amuletten ist aber m. E. von dort her nicht wahrscheinlich.

13) Unpubliziert im Landesmuseum Joanneum in Graz.

14) E. Villiers, *Amulette und Talismane* 238.

15) Ebert, *Reallexikon d. Vorgeschichte* XI 383 f. Nach A. Bertholet, *Kulturgeschichte Israels* 23 galt das Schwein den Israeliten deshalb für unrein, weil es im vorisraelitischen Palästina als bevorzugtes Opfertier galt.

Bei den Grabungen in Gezer und Jericho fanden sich kleine Figürchen aus Elfenbein, Alabaster oder Ton, die in diesem Sinne gedeutet werden.<sup>16)</sup>

Im deutschen Volksglauben spielt das Schwein als Glücksbringer in älterer Zeit keine besondere Rolle, dringt aber mehr und mehr aus dem städtischen Bereich ein. Für die Redensart „Schwein haben“ oder „Sau haben“ in der Bedeutung unverdientes Glück haben, meint der „Große Brockhaus“ Bd. 17, 139, daß sie ursprünglich ironisch gemeint sei, da im Mittelalter bei Wettspielen der letzte Preis ein Schwein zu sein pflegte; hieraus habe sich auch die Vorstellung des „Glücksschweinchen“ entwickelt.

Eine ganz besondere Rolle spielt aber das Schwein im Brauchtum der Südslaven, also in einem Gebiet, in dem sich unsere „Schweinchenmünzen“ besonderer Beliebtheit erfreuen. Vor allem in den Weihnachts- und Neujahrsbräuchen zeigt sich, daß das Schwein ein altes Opfertier ist. E. Schneeweis bringt in seiner ausgezeichneten Arbeit über das serbische Weihnachtsfest<sup>17)</sup> zahlreiches Material für die magische Kraft, die nach dem serbischen Volksglauben dem Schweine innewohnt. Und diese Kraft wirkt sich selbst noch im Bratspieß aus, auf dem das Schwein gebraten wurde. Aber je weiter wir nach Westen kommen, desto mehr verblaßt diese Anschauung. Das Essen des Weihnachtsschweines bringt Glück, fördert die Fruchtbarkeit. Gewiß liegt hier ein alter Analogiezauber vor angesichts der im Vergleich zu den übrigen Haustieren raschen Vermehrung des Schweines. Ein besonders interessanter Brauch wird aus Boljevac in Ostserbien berichtet.<sup>18)</sup> Da vom ersten Besucher am Tage der Wintersonnenwende das Glück des Hauses im kommenden Jahr abhängt, treibt der Hausvater frühmorgens, bevor ein unberufener Besucher erscheint, ein Schweinchen ins Haus, wirft ihm Getreide hin und läßt es dann wieder hinaus. In der Landschaft Omolj in Nordostserbien wird der Schweinskopf am Neujahrstag vom Hausvater auf der Schwelle des Hauses gespalten, wobei dieser aber draußen stehen muß, damit das Glück im Hause bleibt.<sup>19)</sup> Schneeweis führt die große Rolle des Schweines im serbischen Brauchtum auf die römischen Saturnalien zurück, die dabei mit volkseigenen heidnischen Bräuchen ausgestattet wurden.<sup>20)</sup>

Die Schweinchenmünze von Mörbisch hat uns weitab von der Numismatik geführt. Der Münzsammler, der sich an den prächtigen Prägungen der Griechen oder den ausgezeichneten Porträts der römischen Münzen erfreut, wird an unseren primitiven Schöpfungen gewiß keine reine Freude haben. Aber nicht die Münzkunde wird sich mit ihnen zu beschäftigen haben, sondern die Volkskunde, für die sie wertvolle Dokumente alten Volksglaubens sind. Wie kam nun aber das Mörbischer Stück hieher? Haben diese östlichen Glücksmedaillen, bzw. Amulette eine Verbreitung bis ins nördliche Burgenland herein gefunden oder handelt es sich nur um ein vereinzelt, verschlepptes Stück? Vielleicht bringen diese Zeilen noch weitere Stücke dieser Gattung ans Tageslicht und helfen uns das Wesen dieser merkwürdigen Dinge aufzuklären.

\*

16) Macalister, Gezer II 8, 343, III Tf. 125, 7; 213, 19; Reiner-Fisher-Lyon, Harvard Excavations at Samaria 1924, 386; Sellin-Watzinger, Jericho 150.

17) Die Weihnachtsbräuche der Serbokroaten, Wien 1925, 12, 35 ff. u. 203 ff.

18) Srpski Etnografski Zbornik XIV 77 ff.

19) Schneeweis a. O. 39,

20) Schneeweis a. O. 203.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Saria Balduin

Artikel/Article: [Ein Münzamulett aus Mörbisch am See 145-149](#)